



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

P., H.: Der Harz und seine Bewohner. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

scher Wahrheit. Aber ein Charakter ist's, wenn auch ein unklarer; er wäre wahrscheinlich in bürgerlichen Verhältnissen rothdemokratisch, wenn er nicht rothultramontan wäre. Es ist Graf Arco-Valley.

„Der Gesetzentwurf ist mit den Modificationen des Ausschusses mit 29 gegen 7 Stimmen angenommen, und ich ersuche den ersten Herrn Secretair der hohen Versammlung, die diesfallige Rückäußerung an die Kammer der Abgeordneten vorzulesen.“ Es geschieht. „Wenn keines der hohen Mitglieder Etwas dagegen einzuwenden hat, so erkläre ich die Sitzung für geschlossen.“

Sitzordnungsmäßig bewegt sich der Zug aus dem Saale. — Ist dort der kurze, gedrungene Mann mit dem schweigsamen Antlitz nicht Friedrich Heinz, der Schöpfer der Justizreformen? Er ist's, aber verstummt in diesem Saale bei allen Fragen, die nicht rein juristischer Natur. Da kämpft er noch im Sinne des Vorschritts, wie er beim Gerichtsorganisationsgesetz und neuestens bei der Notariatsordnung bewiesen. Aber unter der lastenden Wucht der Unzugänglichkeit der hier alleinherrschenden Elemente vernichtet sich endlich jede Reformkraft. Und jene beiden aristokratischen Gestalten? — die beiden neuernannten Reichsräthe, Fürst Thurn und Taxis, der Sieger in Kurhessen, und Graf Duadt-Isly. Sie gehören der Mehrheit. Der Erstere war unter jenen sieben, welche vor wenigen Tagen das Notariatsgesetz verwerfen wollten. Gelänge es dieser Kammer, woran fortwährend gearbeitet wird, das jetzige Ministerium zu stürzen, bildete sie einen neuen Kronrath, dann könnte möglicher Weise die Herrschaftsperiode Abel eine hyperliberale heißen. Aber dann käme Baiern auch binnen Kurzem zu Entscheidungen, wie man sie bisher für unmöglich hielt.

Der Harz und seine Bewohner.

II.

Es ist ein alter Ruhm des Harzes, daß hier Niemand nach dem Paffe gefragt wird, und so bemerkt der Reisende wol die zahlreichen Grenzen nicht einmal, die ohne Sinn und Verstand hier die Wiesen und Wälder kreuzen; aber der Hannover'sche Skandal bei den Märschen der Badischen Truppen erinnerte nur zu laut an sie. Auch kommt das versteckte Gift in einem Krebsgeschwür an der Moralität der Bevölkerung zum Vorschein, denn eine nicht unbedeutende Anzahl von den Bewohnern der Grenzörter besteht aus Schmugglern, hier Contrebandeure genannt. Bis Braunschweig dem Zollverein beitrug, waren selbst die größern Städte am Fuße des Gebirges, Halberstadt, Quedlinburg und Blankenburg, voll von Paschern, die, wie man fast sprichwörtlich sagte, zu Allem fähig waren; als diese brodlos

wurden, erhielt Halberstadt ihretwegen noch einen besondern Polizeicommissarius. Aus dem Hannöverschen kommen blasse, unheimliche Männer mit großen Narben am Kopfe als versprengte Freischärler noch jetzt weit in's Preussische hinein, und bieten ihre Contrebande hier und da bei den Honoratioren geheimnißvoll zu Spottpreisen aus. — Die Ländertausche waren im Harz von jeher zu Hause, wobei zuweilen, um der Verwirrung die Krone aufzusetzen, der Wald vorbehalten wurde.

Nachdem die Grafen von Stolberg-Stolberg und Stolberg-Bernigerode mediatisirt sind, haben noch Preußen, Anhalt-Bernburg, Braunschweig und Hannover Antheil am Harz. Den freundlichsten Eindruck macht das Anhaltische Harzland, das durch die Anlagen des verstorbenen Herzogs einem einzigen großen Garten gleicht; die Straßen schlängeln sich hier wie Wendeltreppen an den Bergen hinan, und durch das ganze Land gehen sogar die einspurigen Fürstenwege, die nur von dem jedesmaligen Landesherrn befahren werden dürfen und mit Gras bewachsen sind. Bald wird der Braunschweigische Harztheil denselben patriarchalischen Eindruck machen, wenn der Herzog Wilhelm noch lange, ein zürnender Achill, in Blankenburg verweilt, und seine Wildgatter immer weiter vorschiebt. Die Stellung der Grafen von Stolberg war bis zur Revolution noch eine vor dem übrigen Adel, den Affeburg, Friesen u. s. w., sehr bevorrechtete, und noch jetzt besteht in Bernigerode ein besonderes Consistorium. Ihre Ahnherren gehörten zu den Bierzehnen und den Landgrafen der alten Sachsen, und kommen schon bei Einhard als Kampfgefährten Wittekind's gegen die Sorben und Wenden vor. Die übrigen Harzgrafen waren Blankenburg, Arnstein, Mannsfeld, Wipper, Hohenstein und Lutterberg. Wie das Christenthum in den Harz gekommen, ist so gut als unbekannt, jedenfalls mag das Maifest der alten Sachsen, wobei sich die „Hexen“ der Besen zum Wegfegen des Schnees an einzelnen Stellen bedienten, noch lange nach Karl dem Großen gefeiert sein. Noch im vierzehnten Jahrhundert heißt ein ausnahmsweise von Wenden bewohntes Dorf auf dem Kamm des Gebirges „das heidnische Stiege“.*) Mächtiger als die religiöse Widerstandskraft, welche die Sachsen ihren Eroberern und dem Römisch-Deutschen Kaiserthume entgegenzusetzen vermochten, war ihre eigentlich nationale Widerstandskraft, welche in dem noch jetzt im Ammenliede fortlebenden Bischof Bucko von Halberstadt, Heinrich IV. und im Herzog Heinrich dem Löwen, an den sich fast überall noch sagenhafte und historische Erinnerungen knüpfen, Friedrich dem Rothbart entgegentrat. — Viele Burgen geriethen schon während der Kreuzzüge in Verfall; auch stößt man wol einmal mitten im Felde auf mäßiger Anhöhe auf Wälle und Gräben einer während der Kreuzzüge begonnenen, aber unvollendet gebliebenen Ritterburg, die noch immer „das neue Schloß“ heißt. Im dreißigjährigen Kriege haben die wackern

*) Seine Einwohner unterscheiden sich noch jetzt von den übrigen Harzern.

„Harzschützen“ sich Ruhm erworben im Kampfe gegen Tilly, aber dann später sich auch nach Art der Landsknechte in Räuberbanden verwandelt und viel Unheil angestiftet. Einzelne Harzburgen thaten im siebenjährigen Kriege noch ihre letzten schwachen Dienste, und zur Zeit der Fremdherrschaft wurde noch für die Einnahme einer dieser alten Ruinen in Paris eine der bekannten Siegesfeste angeordnet. Für die nachmittelalterliche Zeit ist von den Harzburgen am historisch Merkwürdigsten Schloß Herzberg, die Residenz des ehemaligen Hannöverschen Fürstenthums Grubenhagen, wo Anfangs, wie am Standorte so vieler Städte und Schlösser, sich nur ein Jagdhaus befand. Nachdem die sieben Söhne des Herzogs von Celle in der Absicht, die Macht und Größe ihres Hauses zu begründen, das Loos geworfen hatten, wer von ihnen der alleinige Erbe ihres Vaters sein solle, während die übrigen schlichte Privatmänner sein wollten, wurden dem vom Loose begünstigten Prinzen in Herzberg, wo er residirte, vier Söhne geboren, von denen zwei in England und Hannover die Zügel der Regierung ergriffen, wo ihre Nachkommen nach manchen Schicksalen ihres Geschlechts noch jetzt auf den Thronen sitzen.

In Betreff der Industrie stellt sich die auffallende Erscheinung heraus, daß die öffentlichen Staatsunternehmungen, welche die meisten Menschen ernähren, im Sinken begriffen sind, während die größern Unternehmungen einzelner Privatleute blühen. Die „Thal'schen Axen“ des Herrn. Bemminghaus auf der „Blechlütte“ bei Thale sind weitberühmt bei den Fuhrleuten. Auch mit den Gewerben ganzer Städte und Ortschaften will es nicht mehr fort, und unter den Hunderten von Nagelschmieden, welche die Dörfer Hohegeiß und Benneckenstein in Folge des Eisenreichtums des Harzes aufzuweisen haben, wird so leicht Niemand zum Reichthum gelangen. Nicht einmal in Quedlinburg und Nordhausen, welche beide zu den Marktstädten des Harzes gehören, erwirbt der Bürgerstand noch große Schätze, denn die in diesen Ackerstädten mit Feldbau und Kornhandel verbundene Production von Kornbranntwein, den der Harzer sehr liebt, kann nicht mehr Schritt halten mit dem fabrikmäßigen Brennen des Kartoffelspiritus auf den großen Aemtern der Niedersächsischen Ebene. Es stellt sich nachgerade ein zu auffällender Unterschied heraus zwischen den Preisen des soliden, abgelagerten, weinartigen Kornschnaps und des bläulichen Fusels; die alten Kornbranntweinblasen in Quedlinburg, deren fast jedes Haus auf den schmalen und langen Höfen eine besitzt, die Quellen des alten Wohlstandes dieser Stadt, gehen allmählig ganz ein. Nordhausen und Goslar waren ehemals reichsummittelbar und bedeutende Handelsstädte. Nur noch die Sage oder Geschichte kennt den Wohlstand und die Neppigkeit von Hasselfelde, einer der offenen, mauerlosen Städte im Harze selbst. Seit die fünfshundert übermüthigen Hasselfelder Bergknappen einst in ein nahes Nonnenkloster einbrachen, wo sie nur der Jungfrauschaft der Aebtissin schonen, wurde diese Stadt vom Papste und von der katholischen Kirche verfolgt, und gerieth sofort in Verfall. Nur auffallend schöne Straßen laufen noch jetzt zu ihr hin, und erinnern an ihre Grenzboten. II. 1851.

frühere Größe; die fünfhundert üppigen Bergknappen sucht man jetzt wol auf dem ganzen Harze vergebens.

An den Bergbau*) selbst, als die Hauptbeschäftigung wenigstens des Oberharzes, knüpfen sich trübe Betrachtungen über die Zukunft der Bevölkerung, die unter Andern in Bredertow's Werke über dies Gebirge ausgesprochen sind. Er ist keine unerschöpfliche Nahrungsquelle wie der Ackerbau, sondern Gold und Silber gehn im Schooße der Erde eben so gut unter den Händen der Menschen zu Ende, als hier oben „im rothigen Licht“; als ein guter Wirth kann der Bergmann mit einiger Genauigkeit seine unterirdischen Schätze berechnen, er weiß ungefähr, wann sie ihm ausgehen müssen, — und was dann? — Vor der Hand aber schreitet noch der „wilde Mann“, eine sagenhafte Gestalt des Harzes, die man auch als Titelbild auf der vor etwa einem Decennium eingeschlafenen Zeitschrift „der Harzboten“ erblickte, mit dem Tannenzweige umgürtet und die entwurzelte Tanne in der Faust, durch dies Gebirge und weist auf verborgene Erze. — Sehr reich an den verschiedensten Erzarten ist besonders der Rammelsberg bei Goslar im Unterharz, so daß man in ihm Gold, Silber, Kupfer, Schwefel, Zink, Vitriol, Oker und Arsenik beisammen findet. Das Erz ist dort mit Hornstein und Spathkrümmer durchwachsen, so daß es nicht mit Stein und Schlägel, sondern nur zunächst mit Feuer gewonnen werden kann. Für den Bergbau des Unterharzes besteht noch der sogenannte Communionharz, d. h. Hannover und Braunschweig haben am Ertrag des Rammelsberges gemeinschaftlich Antheil, wodurch aber auch die Verwaltung schleppend und die Betriebskraft gelähmt wird. Eine der ältesten Münzen, welche aus dem Silber des Rammelsberges geschlagen ist, wurde nach dem Schutzpatron von Goslar, Mathias, benannt, weshalb noch jetzt in Niedersachsen ein Vierpfennigstück Mathier, und ein Zoll zwischen Halberstadt und Wolfenbüttel der Mathierzoll heißt. Mit dem Silber des Rammelsberges wurden von einem Deutschen Kaiser schon die Bisthümer Magdeburg, Meissen, Naumburg und Brandenburg gestiftet.

Der Bergbau des Oberharzes, dessen Bewohner jetzt fast nur aus Bergleuten, Köhlern, Holzschlägern und Fuhrknechten bestehen, ist jünger als der zu Goslar. Er scheint sich Anfangs wenig gelohnt zu haben, denn er wurde bald

*) Nach einer Durchschnittsrechnung aus den Jahren 1832—42 liefert der gesammte Harz, die Mannsfeld'schen Bergwerke ungerchnet, jährlich 53,600 Mark Silber, 117,500 Ctr. (à 100 Pfd.) Blei und Glätte, 4,500 Ctr. Kupfer und 10 Mark Gold. Davon kommen: auf Clausthal und Zellerfeld im Oberharz: 40,000 Mark Silber, 100,000 Ctr. Blei und Glätte; auf Andreasberg im Oberharz: 40,000 Mark Silber und 1,000 Ctr. Blei und Glätte; auf den Rammelsberg im Unterharz: 4,000 Mark Silber, 12,000 Ctr. Blei und Glätte, 4,000 Ctr. Kupfer und 10 Mark Gold; auf Harzgerode im Anhalt-Beunburg'schen Antheil des Unterharzes: 1,600 Mark Silber und 4,500 Ctr. Blei und Glätte. An Kupfer kommen auf Clausthal, Zellerfeld, Andreasberg und Harzgerode zusammen genommen nur 500 Ctr., sehr reich ist der Harz an Eisen. Die Gesammtproduction an Roheisen beträgt jährlich 160,000 bis 170,000 Ctr., wovon ungefähr 90,000 Ctr. auf die Hannoverschen Eisenhütten kommen.

nach seiner Begründung vernachlässigt, und erst Herzog Julius von Wolfenbüttel suchte den „alten Mann“, wie man die verlassenen Erzgänge nennt, wieder auf. Er befreite die Bergleute von Steuern, und hoffte nur bei Landesnoth aus dem guten Willen der Oberharzer eine Zubuße für seinen Schatz. Seitdem regierte auf dem Oberharze der „Harzfönig“, der Berghauptmann, nach eigenen Gesetzen und einer eigenen Verfassung, Bergfreiheit genannt, die indessen als ein Privilegium größtentheils, auch im Betreff der Steuerfreiheit des Oberharzes, dem Hannöverschen Staatsgrundgesetze erlegen ist. 1788 hatte Hannover den „Communionharz“ für den Oberharz beseitigt und Wolfenbüttel (Braunschweig) hauptsächlich mit Wald für den Rücktritt vom Mitbesitz der dortigen Bergwerke entschädigt. (Die Production des ganzen Hannöverschen Bergbaues im Silberbergwerks-Haushalte betrug im Jahre 1836: 46,907 Mark Silber, 8,869,388 Pfund Glätte und Blei und 66,480 Pfund Kupfer.) — Eine Zeit lang hatten auch die reichen Magdeburger Gewerke (Actionaire) Antheil am Bergbau des Oberharzes, und sie wandten um's Jahr 1529 große Summen für ihn auf. Allein die Straßenräubereien des dreißigjährigen Krieges und sogar Wolfenbrüche und Pest, vielleicht auch der Fall von Magdeburg selbst, führten eine völlige Zerrüttung und Umwälzung der ganzen Bergverhältnisse herbei.

In neuerer Zeit hat der Bergbau des Oberharzes hauptsächlich mit dem Wassermangel zu kämpfen gehabt, der auch die übrigen Gewerbe und selbst die Viehzucht im Harze nicht zu der Blüthe gelangen läßt, zu der sie in der Nähe der zahllosen segensreichen Alpenquellen gelangt. Um denselben für den Oberharz abzuhefeln, sind mit gutem Erfolg die ungeheuersten Anstrengungen gemacht. 62 Sammelteiche arbeiten ihm allein im Gebiete der Schwesterstädte Clausthal und Zellerfeld entgegen. Ja, bis zum Brocken hin hat sich das suchende Auge des Bergmanns gewandt, der den östlichen Gakstein des Oberharzes bildet, und an seiner Westseite jenes schwammige, nasse Brockenfeld beschützt, das sich an seinen Fuß schmiegt. Ein merkwürdiger Berggrücken, der Bruchberg, beginnt jenseits des Brockenfeldes, geht, durch kein Thal unterbrochen, vier Stunden lang südlich hinab, krümmt dann die untere Spitze westlich nach Osterode zu, und theilt so den Oberharz in zwei fast gleiche Theile. Bis hieher ist er ohne Bergbau; doch kaum hat sich eine Bergschlucht zwischen den Bruchberg und den Rehberg eingesenkt, so nehmen auch die reichen Andreasberger Silbergruben ihren Anfang. Da es eben diesen im Sommer oft an Wasser fehlte, so begann man in der Nähe des Forsthauses Oderbrück am Brockenfelde, wo aus vielen kleinen Quelllästen sich die Oder bildet, eine Wasserleitung für den Andreasberger Bergbau zu bauen, die seit 1722 vollendet ist. Quer durch die Enge des Thales — so berichtet Blumenhagen — legten sie einen gewaltigen Damm, eine Bastion von 60 Fuß Höhe, von einem Durchmesser, der von 70 bis 50 Fuß nach oben abläuft und 325 Fuß in die Länge streicht. Eiserner Klammern mußten die ungeheuren Granitblöcke

unter einander verbinden, aus welchen der Damm besteht, und mit zerfallenem Granitsande wurden die Lücken ausgefüllt. Hinter diesem unzerstörbaren Wall ward ein Teich geschaffen, 5,000 Fuß lang, 500 breit und 60 tief, und die Wasser des Brockenfeldes füllten ihn bereitwillig. Durch einen Graben, der an der östlichen Seite des Rehberges mehrere Stunden lang hinabgeleitet worden, bekommen die Andreasberger Bergwerke das nöthige Wasser in geregelter Weise, und im Teiche selbst ist oberhalb eine Niederung seines Randes vorhanden, die, sobald das Bassin überfüllt ist, die wilde Fluth ausläßt und der in der Nähe fließenden Oder zuführt. Auch der 3767 Lachter lange Rehberger Graben ist durch Holzbau und Granitmassen geschützt. Er endet in einem 400 Lachter langen Canal, welcher durch den Röhrenberg geht; nachdem sein Wasser über die Andreasberger Kunsträder hinweggerollt ist, füllt es unterhalb dieser Bergstadt die sogenannte Sperlutter, die der Oder ihr Wasser, nachdem es seine Dienste geleistet hat, wieder zurückbringt. — Seit 1734 sammelt der Sperberhaier Damm das Wasser des nach einem frühern Brockenwirthes benannten Gerlachsbaches vom Bruchberge für die Clausenthaler Bergabhänge. Das merkwürdigste Wasserwerk des Oberharzischen Bergbaues aber ist die tiefe Wasserstrecke, ein unterirdischer Canal bei Clausthal, der 1360 Fuß unter dem Marke dieser Stadt zur Schifffahrt benutzt wird, hauptsächlich um Erde auf Rähnen von einem Schacht zum andern zu schaffen. Durch eine Wassersäulenmaschine, welche in einem 1177 Fuß tiefen, senkrechten Schachte der Grube Silbersegen errichtet ist, werden die gesammelten Wasser aus der tiefen Wasserstrecke auf den 360 Fuß höhern „tiefen Georgstollen“ gehoben, auf dem sie abfließen, so daß die Wassersäulenmaschine mit jedem Sage 70 Kubfuß Grundwasser hebt; der „tiefe Georgstollen“ erstreckt sich zur Ableitung der in den tiefern Gruben sich sammelnden Grundwasser drei Stunden weit im Gebirge aufwärts und besteht seit 1799. — Der Bau der bezeichneten drei oder vier bergmännischen Wasserwerke zusammen genommen erforderte die Summe von 482,142 Thalern und einen Zeitraum von 52 Jahren.

Diese Wasserwerke, so weit sie überhaupt auf der Oberfläche der Erde sichtbar sind, geben dem Oberharz schon einen eigenthümlichen Charakter. Man denke sich dazu den hellen Wiederhall der Axt des Holzhauers, die einformig und laut durch die Einsamkeit der Wälder hinklappernden Kohlenkarren, von denen jeder mit einem Riesenpferde bespannt ist, auf dem ein Fuhrmann mit breitkrämpigem Hute sitzt, dessen Gesicht noch schwärzer ist, als das schwarze Holzgeflecht seines Karrens; er versteht auf's Kunstvollste mit seiner Peitsche förmliche Symphonien zu klatschen, um an den engen Hohlwegen sich den ihm entgegen kommenden Collegen schon von Weitem anzumelden; und endlich unweit des dampfenden Meilers*) nach Altgermanischer Sitte am rinnenden Quell die mit grünem Rasen

*) Neuerdings kommen die sogenannten concentrirten Köhlereten auf, wobei zu bemerken ist, daß ein Meiler im Harz wol dreimal kleiner ist als in Tyrol.

belegte Erdböthe. Zwischen beiden geht der kundige Köhler hin und her, der die kohlende Gluth in dem mit Erde belegten Meiler durch Zuglöcher nach Belieben hin und her lenkt, indem er sie kunstgerecht von der Spitze aus nach allen Seiten den Weg nach unten bis auf die breite Basis hinabführt. Grüßend mit dem fröhlichen „Glück auf!“, geschmückt mit dem festlich glänzenden Hinterleder, der Gürtelschnalle und dem „Gewürzbeutel“, den er selbst an seinem Hochzeitstage nicht ablegt, schreitet am Sonntage der Bergmann vorüber, dessen Haar mit den Jahren wohl zuweilen in den Kupferbergwerken grün geworden ist, wie das des Neptun; seine Gestalt ist schlank und schwächig, sie hat Nichts vom bäuerischen Behagen, im Gesicht wohnt die Blässe des Arbeiters, dabei sieht man aber doch dem Körper die Muskelkraft an, die ihm eigen ist. Folgen wir einem solchen Wandersmann in seine Wohnung, so dringt uns in derselben eine wahre Backofenhitze entgegen; übrigens ist sie gewöhnlich schmuck und reinlich, mit vielen niedrigen Fenstern und heiterm Lichte; die Fenster sind mit Blumen geschmückt und mit kleinen Kästgen besetzt, in denen Canarienvögel zwitschern und gelehrige Vögel aller Art ihre Melodien herstampeln. Von der Thür des Wirthshauses her ruft uns wol schon von Weitem ein Kulltrabe aus dem Kästg im scharfen Harzischen Dialekt sein: hiehar, Kevatter! hiehar, Kevatter! entgegen.

In Bezug auf den Dialekt ist der Oberharz als eine, wenn gleich keineswegs von seiner Umgebung streng abgeschlossene Sprachinsel zu betrachten, die lebhaft an Franken erinnert. Von dort her nämlich wurden einst die ersten Bergleute hieher berufen, deren Nachkommen noch jetzt hier in die Gruben fahren. Aus einem Oberharzischen Gedichte von Karl Schulze heben wir folgende kurze Dialektprobe hervor:

Mutter, käft mer Hus un Kittel,

Brängt mer ah ä Leder mit!

Mutter, schafft mer Rath un Mittel,

Daß es wos zu prunken gitt.

Mutter, ich gieh of de Freit!

Teifel hul mich! es ist Zeit.

Wie anschaulich und gemüthlich die Sprache des Volkes hier oben ist, geht daraus hervor, daß eine kahle Bergfläche bei Wildemann nur den malerischen Namen „Schweinebraten“ führt. Die Rüsse heißen dort „Schnuhtels.“ Im Mannsfeldischen, wo Giebelhausen Gedichte im Dialekt veröffentlichte, heißt ein Ruß ein „Meilichen“; dort sind überhaupt die Verkleinerungswörter zu Hause, sogar in solchen Wörtern, wie „vullchens“ (vollends) und „Guttchen Pfäffchen“ (fehlgeschlagen). Täte (im Niederfächsischen Teite) heißt im Mannsfeldischen der Vater, kaspjernath (desperat) ärgerlich; Kiewe die Rüche, Maufe die Krankheit, Muusch das Moos, und Geschweinstes das Schweinefleisch, was an das Ostreichische „Schweinerues“ erinnert. Was die Sprache des Unterharzes im Allgemeinen betrifft, so hört aus ihr auch Der, der seine Geschichte nicht kennt, bald

heraus, daß auf der Nordseite die Bevölkerung Sächsisch, auf der Südseite, besonders im Stolberg-Stolbergischen, Thüringisch ist. Wirklich schieden sich im achten Jahrhundert die Sachsen und die Thüringer auf dem Scheitel des Gebirges. Nach dem Froshmäusler wäre es in der Nähe des Falkensteins gewesen, wo die Sachsen, ihrer Stammsage zufolge, auf den Bäumen gewachsen sind, was neuerdings ein galanter Reim nur auf die „schönen Mädchen“ im Königreich Sachsen bezieht. Im Vorharz wird nur das Niedersächsische Platt gesprochen, wie das Hochdeutsche im Königreich Sachsen, in ziehender, singender Weise, aber nicht in piependen, sondern in vollen und sogar dumpfen Lauten. Nach der politischen Einteilung kann man die Bewohner des Anhaltischen und Preussischen Gebiets als die kultivirtesten, die des Braunschweigischen, welche mit ihrer Niedersächsischen Tracht als echte Bauern erscheinen, und überhaupt mehr den Charakter der Bewohner der großen Norddeutschen Ebene tragen, als die altväterischsten bezeichnen, während man von der Hannoverschen Bevölkerung, namentlich mit Rücksicht auf den Oberharz, sagen kann, daß sie allein den Charakter einer echten Gebirgsbevölkerung trägt. Man darf dabei freilich nicht an jodelnde Aeppler und Sennerinnen denken, denn der Harz ist das einzige echt protestantische Gebirge in ganz Deutschland, und die Bergleute bilden hier auch insofern den Kern der Bevölkerung, als sie ihren Landsmann, den Bergmannssohn aus dem Mannsfelder Seekreis, der die fünf- undneunzig Säge an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug, recht eigentlich als ihren Schutzpatron betrachten. Bei der corporativen Verfassung, in der sich ihr Leben bewegt, erbt sich ihr Stolz auf den Doctor Luther von Geschlecht zu Geschlecht fort, ganz besonders natürlich an der Ostgrenze des Harzes, bei den Bergwerken in Eisleben und Mannsfeld; überall aber kommen in den Gebeten, welche am Morgen vor dem Einfahren in den Schacht den Bergleuten von den Vorbetern vorgelesen werden, zahlreiche, wo nicht tägliche Erinnerungen an ihn vor, und ohnehin erinnert die Regelmäßigkeit, mit der auf dem Oberharz die Puchjungen täglich zweimal catechisirt werden, noch lebhaft an die Strenge, mit der der alte Luther sein Söhnlein täglich zur Schule trug, und es unbarmherzig prügelte, wenn es Nichts lernte. So weit nördlich aber, als die Gebirgsnatur ein armseliges Braunkohlensflöz aussendet, dem Mannsfeldische Bergleute nachgehen, wie um Dscherlsleben, ja, bis in die dünnen Marken hinein, sitzen sie auch an gewissen Tagen früh bei ihren Grubenlichtern in den Bechenhäusern zusammen, feiern seinen Geburts- und Sterbetag und singen Loblieder auf ihn, z. B. „Held aus unserm Stamm“.

An volksthümlichen Sitten und Gebräuchen, die nur ihm eigenthümlich wären, ist der Harz nicht reich. Man geht in den Winterabenden in bestimmte Häuser „Spellen“, verzehrt noch die Martinsgans und trinkt tüchtig dazu, hauptsächlich wol dem Doctor Martin Luther zu Ehren; am Ostermorgen früh vor Tag waschen sich die Dirnen an den klaren Bergflüssen das Gesicht mit „Osterwasser“, und schöpfen

es in Krüge, weil es das ganze Jahr hindurch zu vielen Dingen gut ist. Am Abende des Tages lodert noch, mit dem Osterwasser verwandt, das heidnische Osterfeuer auf den Bergen empor. In der Frühe der Pfingstmorgen steigt man auf die Berge und singt geistliche und weltliche Lieder. Auch sonst aber hört der Reisende, der durch eins der stillen Thäler, in denen der Thüringische Charakter vorherrscht, wie z. B. das Wippertal, schreitet, an milden Abenden oft den angenehmsten Gesang von hellen und kräftigen Männerstimmen, und sieht, wenn er aufschaut, den wackern Cantor loci, eine große behäbige Thüringische Figur, auf der Spitze eines rundlichen, kahlen Berges gerade über dem Kirchturme der zu seinen Füßen liegenden Ortschaft stehen und seinen Sängerkhor dirigiren, den er, beikläufig gesagt, in den Mußestunden auch mit dem besten Erfolg im Trompeten und Geigen unterrichtet. Wie in jedem Gebirge, so sind auch hier die Schützenfeste allgemein. In den Städten können als eigentliche Volksfeste die sogenannten „Wiesen“ gelten, eine Art Laubhüttenfest, wo die Honoratioren sich an Bogelschießen und Märkten für ganze Wochen im Freien ihre Zelte bauen; die „Wiese“ ist besonders in Gisleben und Stolberg, und in Quedlinburg unter dem Namen Kleers zu Hause. Die Märkte sind hier noch wichtig, theils weil Manches eingekauft werden muß, was im offenen Lande jede Wirthschaft selbst erzeugt, wie den Flachs, theils weil sie einen geselligen Mittelpunkt bilden, da Freunde und Verwandte sich nur selten sehen. Wo die Städte zu weit aus einander liegen, ist ein Marktflecken eingeschoben, wie Wippra zwischen Mannsfeld und Harzgerode, der an den Tagen, wo der Kalender ihn mit einem Sternchen unter dem Texte aufführt, ein reges Leben entfaltet; selbst der Vermiste kauft sich hier seinen Hering aus der Tonne, wäscht ihn im Flusse ab und verzehrt ihn auf freier Hand, um dann mit einem Paar „Schtäbbeln“ und andern Einkäufen, die er über den Stock gehängt trägt, von Schnaps oder Bier beseligt, in dem bekannten Marktschritte heimzukehren.

Ein Proletariat in der Art, wie im Sächsischen Erzgebirge, findet man glücklicher Weise noch nicht; doch ist das demoralisirende, aber an Orten, die von Fremden viel besucht werden, schwer zu vermeidende Betteln der Kinder ein großer und allgemeiner Uebelstand. An den hochgelegenen Orten sind die Kröpfe zu Hause, und in den Hüttenörtern sieht man die Unglücklichen, die von der „Hüttenlaga“ (Blei-Holik) gelähmt sind, auf Rollbretern sich fortschieben; zum Glück ist jeder Bergmann eine Art Subalternbeamter und bei Krankheit und Unglück durch kleine Pensionen nothdürftig vor dem äußersten Elend geschützt. Nur die Harzträgerinnen, im offenen Lande „Harznucken“ genannt, werden dem wohlhabenden Bauer wol zuweilen lästig, wenn sie in die fruchtbare Niedersächsische Ebene niedersteigen, und er verspottet sie, weil sie seine Wirthschaftsgeräthe, besonders den Spinnrocken, nicht zu gebrauchen verstehen. Wenn er in Zeiten, wo Korn und Nahrung theuer ist, wegen der vielen Bettler klagt: der ganze Harz ist auf den Beinen,

so bezieht sich dies weniger auf die eigentlichen Harzer, als auf die zigeunerhafte und gefürchtete Bevölkerung vom katholischen Eisfelde hinter dem Harze, welche das größte Kreuz und die Zuchtruthe des Niedersächsischen Bauern in dieser Gegend ist. Am nördlichen Gebirgsabhange zieht nur die Stadt Quedlinburg ein Proletariat, das seines Gleichen vielleicht in ganz Deutschland nicht hat, und dessen stets betrunkene Sprößlinge einzeln als Bettelmusikanten im Lande umherziehen. Die Vorfahren wurden durch die außerordentliche Wohlthätigkeit des berühmten Stiftes, dessen Aebtissin einst die Gräfin Aurora von Königsmark war, nach Quedlinburg gezogen, und ihre Nachkommen bewohnen noch jetzt, dem viethürmigen Schlosse mit der Stiftskirche gegenüber, den eben so berücksichtigten als romantisch gelegenen Münzenberg, ein Bettler- und Bagabondenviertel im großartigsten Maßstabe, das den gefürchtetsten Stadttheilen in den größten Städten Europa's Nichts nachgiebt. S. P.

Charakterbilder aus der Deutschen Restaurations- Literatur.

Z a c h a r i a s W e r n e r .

2.

In Warschau hielt sich Werner diesmal nur anderthalb Jahr auf. Seine ziemlich ausgebreiteten Bekanntschaften in den höhern Kreisen verschafften ihm 1805 eine einträgliche Sinecur in Berlin. Dort lernte er die bisher nur aus der Ferne verehrten Männer, Schlegel, Fichte, Schüz u. s. w., persönlich kennen. Vorzüglich aber wirkte auf ihn der Umgang mit Iffland, damals Schauspiel-director in Berlin, der sich sehr für ihn interessirte, und im Juni 1806 sein drittes Stück: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft“, auf die Bühne brachte, in einer glänzenden Ausstattung, in den Hauptrollen sehr gut gespielt und durch eine von Biercy im trefflichsten Kirchenstyl gesezte Musik begleitet. Die bedeutendsten Bühnen folgten diesem Vorgang, und das Stück machte Epoche, obgleich es auch nicht an Gegnern fehlte, so daß z. B. eine Gesellschaft von Officieren in Berlin den Martin Luther zum Gegenstand einer Maskenschlittenfahrt machte. Es erschien im nächsten Jahr im Druck.

Werner hat auch in diesem Drama gezeigt, daß er wol das Talent besaß, zweckmäßige Stoffe, die ihm namentlich von der Geschichte her überliefert waren, für das Theater geschickt zu arrangiren. Dahin gehört z. B. die bekannte Scene: Luther auf dem Reichstage zu Worms, die auch in viele unsrer Gedichtsammlungen